

Predigt zu Allerheiligen 2019 in Wiblingen von Dekan Ulrich Kloos

(Texte vom Tag)

Eine große Gemeinschaft bis an die Grenzen der Erde

Liebe Schwestern und Brüder,

Halloween Party oder doch Gottesdienst? Manchmal staune ich, wie da auch junge Leute darüber nachdenken und Ihre Konsequenzen ziehen. Ich war ein paar Tage im Kloster und da reiste eine junge Frau an, Schülerin, Abiturientin, der man eher die Party zugetraut hätte. Und sie sagt: Ich will auf keine Halloween Party, darum gehe über diese Paar Tage ins Kloster und schaltet den Flugmodus ein, so dass sie auch weg ist von ihren vielen Kontakten auf dem Smartphone. Und sie war es, die auch schon morgens um fünf in der Laudes war, ich nicht und fasziniert war von der Schönheit der Gesänge der Mönche. Das alles hat mich total überrascht, ja gefreut, zu merken, diese junge Frau spürt genauso wie ich, welche Kraft im gemeinsamen Gebet, in den Texten der alten Psalmen und in unserer Liturgie liegt und im Leben in direkter Gemeinschaft und keiner digitalen.

Allerheiligen ist ja im Grunde ein Gemeinschaftsfest. Da steht nicht ein einzelner im Mittelpunkt. Genauso wie beim Stundengebet oder Gottesdienst der Mönche. Die Gemeinschaft betet. Und an Allerheiligen machen wir uns bewusst, dass wir ein ganz große Gemeinschaft von Gläubigen sind. Eine die sogar über die zwei Jahrtausende unserer christlichen Geschichte trägt.

Die erster Lesung aus der Offenbarung des Johannes macht deutlich, wie diese Gemeinschaft auch dann noch trägt, wenn wir längst gestorben sind. Auch da sind wir nicht allein, sondern versammelt als große Gemeinschaft in der Gegenwart Gottes im Himmel. Da ist von einer Zahl die Rede. Das könnte nach Limitierung der Plätze klingen. Das ist es aber in Wirklichkeit nicht: Es sind 144 000 also 12×12000 . Das ist die Zahl für die absolute Fülle. Und so ist treffender, was da gleich angehängt ist: eine unzählbare Schar aus allen Völkern und Nationen. Dieses aus allen Völkern und Nationen im Himmel macht deutlich, dass das eine sehr bunte Gemeinschaft ist, so etwa wie wir das kürzlich beim internationalen Gottesdienst in der Wengenkirche erleben konnten, als Eritreer, Polen, Slowaken, Kroaten, Italiener, Ungarn, Portugiesen und Deutsche mit ihren jeweils unterschiedlich ausgeprägten Arten Gottesdienst zu feiern gemeinsam Gottesdienst feierten. Das macht mir die große Gemeinschaft aus allen Heiligen wieder deutlich. Aus allen Kontinenten und aus allen sozialen Schichten stammen sie und sind in Jesus Christus eine große Gemeinschaft. Dass das in so vielen Ländern und Kulturen geschieht, dass da gemeinsam Gottesdienst gefeiert wird, macht mir wiederum die Kraft dieser alten Gebete und Texte, die uns in der Bibel überliefert sind und die Liturgie deutlich.

Dass wir eine wirklich große Gemeinschaft von Glaubenden sind, die wirklich bis an den letzten Zipfel der Erde reicht, macht mir auch die Amazonassynode deutlich, die in den vergangenen Wochen in Rom stattgefunden hat. Erstaunlich, wie gerade diese Synode einer Region, die sonst eher im öffentlichen Schatten steht, Aufsehen und großes öffentliches Interesse erregt hat. Ja, diese indigenen Völker mit Ihrer Religiosität gehören auch zur großen Gemeinschaft der Heiligen. Auch wenn manche in Rom sich damit schwer tun. Während der Synode ist eine von den Indianern geschnitzte Madonna, die einer Kirche in der Via della Conciliazione aufgestellt war, von irgendwem in den Tiber geworfen worden, weil sie nicht den klassischen Vorstellungen einer Madonna

entsprach. Wie kann so etwas sein in einer großen, weltweiten Gemeinschaft von Glaubenden, wo der Glaube natürlich immer inkulturiert wird und damit auch gewisse regionale Unterschiede aufweist. Nichtsdestotrotz erstaunt mich, dass gerade von dieser Region am Amazonas wirklich neue Impulse für unsere Weltkirche auszugehen scheinen. Hier haben sich Frauen und Männer getraut zur Sprache zu bringen, was sie umtreibt und der Papst und die Bischöfe haben ihnen zugehört: Die Not, dass sie viel zu wenig Priester haben, nicht mal einmal im Jahr findet eine Eucharistiefeier statt. So ist es klar, dass Frauen und Männer die Gemeinden dort zusammenhalten und leiten. Und so haben sie im Abschlussdokument festgehalten, dass es endlich verheiratete Männer braucht, zunächst nur Diakone, die auch die Eucharistie in den Gemeinden feiern können. Das steht mit zweidrittelmehrheit im Abschlussdokument, wohl nicht ohne Gegenstimmen, aber die große Mehrheit sieht es so. Endlich wird mal ehrlich die pastorale Not in den Blick genommen und nicht die kirchliche Tradition. Erstaunlich, dieser Impuls kommt aus der Amazonasregion, in der kaum einer von uns je gewesen sein wird, nicht aus der wohl organisierten und in viele Gremien strukturierten deutschen oder europäischen Kirche, obwohl hier, das spüre ich am eigenen Leib gerade, die Situation in der Pastoral nicht minder prekär ist, was den Priesternachwuchs, die Leitungsstrukturen, etc. angeht. Ja, vielleicht können gerade diese Indianerstämme des Amazonas unserer Kirche Impulsgeber sein für die nötigen Reformen.

Ja, Heilige sind Menschen, die Mut hatten, wieder auf das wesentliche im Glauben zurückzuführen. Dieses auf das Wesentliche zurückführen ist Reform, wieder in die ursprüngliche Form bringen. Und das braucht unsere Kirche heute mehr denn je, denn vieles ist aus dem Ruder gelaufen, vieles ist geschehen, was nie hätte geschehen dürfen. Da braucht es einen Neuanfang, ja ein ganz neues Denken. Und ein erster Schritt ist wieder die Verwurzelung im gemeinsamen Gebet und im gemeinsamen Gottesdienst. Die Menschen sehnen sich danach, das ist mir in diesen Tagen neu im Kloster deutlich geworden. Daher sollten wir auch beten und darum ringen, dass die Menschen unserer Tage Orte finden können, wo dies möglich ist. Die vielen Heiligen, die uns das vorgelebt haben, und die bei Gott im Himmel versammelt sind, die können uns dabei Ermutigung sein.

Papst Franziskus bringt es auf den Punkt: Die Mission im Herzen des Volkes ist nicht ein Teil meines Lebens oder ein Schmuck, den ich auch wegnehmen kann; sie ist kein Anhang oder ein zusätzlicher Belang des Lebens. Sie ist etwas, das ich nicht aus meinem Sein ausreißen kann, außer ich will mich zerstören. *Ich bin eine Mission* auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt. Man muss erkennen, dass man selber „gebrandmarkt? ist für diese Mission, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien. Amen.